

Schon Vierjährige rasten im Unterricht aus

Erziehung Schulleitungen und Lehrpersonen haben genug von schwierigen Schülerinnen und Schülern. Jetzt regt sich in mehreren Kantonen Widerstand.

Auf einer Exkursion beschädigt ein Schüler mehrere Ausstellungsstücke im Museum, auf dem Heimweg demoliert er im Vorbeigehen Baustellenlampen. Eine Schülerin wirft im Klassenzimmer mit allem, was ihr gerade in die Hand kommt, nach anderen Kindern und der Lehrperson: Stifte, Bücher, eine Schere. In der Turnhalle schlägt ein Schüler nach einem verlorenen Wettlauf mit dem Stafettenstab auf den Schädel eines Konkurrenten. Ein anderer zerknüllt die korrigierte Schularbeit, die er zurückbekommen hat, zerreisst das Papier und beginnt es zu verpeisen.

Gewohnt, dass sich alles um sie dreht

Und auch das passiert: Ein Schüler pinkelt im Korridor mutwillig vor das Klassenzimmer. Manchmal richtet sich die Wut der Kinder auch gegen sie selber: Vor der ganzen Klasse schlägt einer mit der blossen Hand eine Fensterscheibe im Schulzimmer ein. Von all diesen Vorkommnissen berichten Lehrpersonen im Kanton Basel-Stadt.

Bis vor kurzem vermutete man die schwierigen Schülerinnen und Schüler vor allem in den Klassen der Oberstufe. Doch jetzt melden Schulpraktiker: Der Radau zieht sich durch alle Stufen. «Gewalt geht heute mehrheitlich schon von den jüngsten Kindern aus», sagt Jean-Michel Héritier, Präsident der Freiwilligen Schulsynode Basel-Stadt, dem Basler Lehrerverband.

Im Kanton Aargau bestätigt man den Terror von Kindergarten-Knirpsen. «Es sind immer mehr die jüngeren Kinder, da reden wir vom Kindergarten und



Gewalt an den Schulen geht heute mehrheitlich von den jüngsten Kindern aus.

Foto: Alamy

den ersten Primarklassen, die verhaltensauffällig sind», sagt Philipp Grolimund, Co-Präsident des Verbands der Schulleiterinnen und -leiter im Kanton Aargau. «Heute rasten schon Vierjährige aus.» Wie konnte es so weit kommen?

Oft gehe es um «Erziehungsdefizite», sagt Grolimund. «Wir sind an den Schulen zunehmend mit Erziehungsfragen statt mit Lehren beschäftigt. Viele Kinder sind es gewohnt, zu Hause im Mittelpunkt zu stehen, alles muss sich um sie drehen. Sie kommen nicht klar damit, eine Lehrperson mit 24 Gspäändli teilen zu müssen.» Und sie würden für vieles eine Belohnung erwarten.

«Diese Kinder sind nicht schulfähig. Sie haben eine äus-

serst geringe Frustrationstoleranz, laufen einfach davon, wenn ihnen etwas nicht passt, werfen Sachen durch das Zimmer, schlagen andere Kinder oder machen fremde Spielsachen kaputt», sagt Grolimund. «Das hat zugenommen und kann bis zu Schulausschlüssen führen.»

Keine Integration mit der Brechstange

Das Ziel der Bildungsreformer war ein anderes: bloss keine Ausgrenzung, möglichst alle Kinder in die normalen Regelklassen integrieren – im Sinne der Chancengleichheit und Fairness. Egal, was das an Nerven in den Klassenzimmern kostet.

Was zu der Frage führt: Ist es gerecht, wenn schwierige Kinder anderen die Chancen zum Ler-

nen nehmen? Verhaltensauffällige Störenfriede loszuwerden, ist schwierig. Wo sollen sie auch hin? Kleinklassen wurden im Zuge der Inklusion weitgehend abgeschafft.

Jetzt regt sich in mehreren Kantonen Widerstand gegen den Terror im Klassenzimmer. Im Kanton Aargau prüft das Bildungsdepartement laut Grolimund derzeit die Einführung von Sonderplätzen für «Schüler mit sozialen Beeinträchtigungen», wie Verhaltensauffällige im Fachjargon genannt werden. Wie das Setting genau aussehen werde, sei noch offen. Im Thurgau hat der Kanton eine Arbeitsgruppe zum Umgang mit Problemschülerinnen und -schülern eingesetzt.

In Basel-Stadt geht der Lehrerverband mit einer kantonalen

Volksinitiative auf die Barrikaden. Die Forderung: Förderklassen für schwierige Kinder. Im Kanton Schaffhausen wurde dazu ein Vorstoss eingereicht, das Berner Parlament peilt das gleiche Ziel an.

Auch in der Zürcher Bevölkerung gibt es Widerstand gegen das Inklusions-Dogma. In einer Umfrage sprach sich eine deutliche Mehrheit dafür aus, dass es wieder Kleinklassen geben soll – statt Integration mit der Brechstange. Diese Beschulung in separaten Gruppen wurde hier zwar nie offiziell abgeschafft. Aber in Lehrerkreisen ist von «Augenwischerei» die Rede. «Ich kenne kaum Schulhäuser, die das machen», sagt Yasmin Bourgeois, Schulleiterin in der Stadt Zürich.

Wirkung eines Time-out oft nur von kurzer Dauer

Die Folgen sind in den Regelklassen spürbar. «Es gibt Kinder, mit denen kein störungsfreier Unterricht stattfinden kann», sagt Bourgeois. «Sie arbeiten nicht ohne persönliche Betreuung, lenken andere ab oder sind frech.»

Ein Time-out, bei dem sie für ein paar Stunden oder sogar einige Tage aus der Klasse genommen und speziell betreut würden, bringe zwar häufig eine kurze Beruhigung. Aber das sei nicht von Dauer, die Belastung werde dadurch nicht geringer. «Man muss diese Kinder immer wieder aus der Klasse herausnehmen», sagt Schulleiterin Bourgeois. «Viele Lehrpersonen sind am Anschlag. Es reicht!»

Nadja Pastega